

ist die Rasse vom Niederrhein, Holland und Frankreich, die von mir und Dr. VONJORDANS als „subrhenanus“ (nicht auf Grund von 2 Stücken, sondern auf Grund von sehr reichlichem Material) abgetrennt wurde. Versuche, rhenanus, subrhenanus und die ostdeutschen Vögel für Mischbevölkerungen zu erklären, beruhen auf zu geringer Allgemeinerfahrung über das Wesen der individuellen Variation.

Den Kühkopf sah ich das erstemal als Kind gelegentlich eines Schulausflugs. Eine Anzahl geschossener Raubvögel war zu meinem Bedauern an Scheunentore genagelt, und ich berichtete ihre Bestimmung gegenüber den Anwesenden. Meine Exkursionen nach dem Altrhein erstreckten sich meist bis zur Knoblochs-Au, wo ich als Gast bei dem damaligen Förster SCHNEIDER unvergeßlich schöne Tage mit dem Studium des schwarzen Milans und des durchziehenden Fischadlers zubrachte, aber auch der Weidenmeise oft begegnete. Auf dem Kühkopf besuchte ich mehrmals Förster BAUER (vergl. den Artikel: „Zur Ornithologie der Rheininsel Guntershausen“, Journ. f. Orn. 1897, p. 137) und fand die Weidenmeise an geeigneten Plätzen, wobei mir ein kleiner Kahn des Försters gute Dienste leistete, dort ebenfalls nicht selten. Im Herbst 1906 weilte ich zum letztenmal auf dem Kühkopf, um mit ministerieller Erlaubnis eine Weidenmeise für das Darmstädter Museum zu schießen. Lange suchte ich mit dem Förster vergeblich, aber schließlich gelang es doch noch, im letzten möglichen Augenblick meine Absicht zu verwirklichen. Ich habe diese mühsame Jagd in Falco 1907, Seite 80 bis 84, geschildert (Eine Exkursion nach Parus Salicarius rhenanus).

Die rheinische Weidenmeise ist der Ausgangspunkt für eine weitgehende Umgestaltung der ornithologischen Systematik geworden. Sie ist das wertvollste ornithologische Naturdenkmal Hessens. Daß dieses Tier dort vorkommt, daß es in einer besonderen Rasse auftritt und daß es drittens die Urentstehung des Rheinlaufs erläutern hilft, wie ich anderwärts gezeigt habe, macht es gewissenhaften Schutzes würdig. Dieser kann aber nur Erfolg haben, wenn er nicht Schutz des Vogels ist oder versucht, ihn an Nistkästen und Kulturlandschaft zu gewöhnen, sondern wenn man den letzten Heimstätten und Zufluchtsorten des Relikts ihren Wildnischarakter bewahrt. Ich habe es viele Jahre mit ansehen müssen, wie man, um ein wenig Wiesennutzung zu gewinnen, die alten Kopfweiden beseitigte, mit ihren Stämmen Bodenvertiefungen ausfüllte, Erde darauf fuhr und „Gras wachsen“ ließ über einstiger Naturpracht, wo früher das geheimnisvolle „Deh, deh“ erklang und das Blaukehlchen am Boden durch Schilf und Weidengebüsch huschte. Ich wunderte mich nicht, als mir der verstorbene HILGERT vor einiger Zeit schrieb, die Weidenmeisen hätten bei Ingelheim bedenklich abgenommen und seien fast verschwunden. Vielleicht bieten die Altrheinufer eine letzte Möglichkeit, dem interessanten Vogel die Lebensbedingungen zu sichern. Dazu gehört der nicht von menschlicher Ordnungsliebe fortwährend aufgeräumte natürliche Pflanzenwarr, vor

allem aber das Stehenlassen abgestorbener Weidenstümpfe, in die diese Meisen ihre Nisthöhle meißeln können.

Noch einige Fragen möchte ich an dieser Stelle an die Beobachter richten. Lebt und brütet die Weidenmeise irgendwo in Hessen, wie sie es baumläufer, der ein so schönes Gegenstück zur rheinischen Weidenmeise bildet (vergl. Falco 1939, Tafel 6) — das erste Stück fand meine Schwester tot auf dem Kühkopf — nicht nur im Eichenlaubwald, sondern auch in Kiefernbeständen? Sind neben der Sorgfalt, die man heute der Erhaltung der lebenden Naturdenkmäler zuwendet, auch die toten Naturdenkmäler gesichert? Und noch eins, was ich immer gern noch einmal nachgeprüft hätte: Ist die kleine Gans in der kleinen Kühkopfsammlung noch vorhanden? Ist sie eine Zwerggans oder eine junge Ringelgans? Ich habe sie nur einmal vor langer Zeit ganz flüchtig gesehen und wohl nur an einem früh dunkelnden Winterabend. Dem Kühkopf verdanke ich übrigens auch das erste Material zur Aufklärung des NALIMANN'schen Irrtums über den Federwechsel des jungen Gänsesägers. Es wird noch manche Bereicherung des ornithologischen Wissens von dort zu erwarten sein.

## Der Kühkopf als Jagdgebiet

Von Ministerialrat i. R. Hermann Kutsch.

Die jagdrechtlichen und jagdlichen Verhältnisse auf dem Kühkopf haben durch das Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934 eine bedeutsame Förderung erfahren:

Die Bestimmungen des Reichsjagdgesetzes haben es nunmehr ermöglicht, daß im Gegensatz zu dem früheren Zustande die Eigentümer der Feld- und Wiesenflächen — eine gewisse Mindestgröße vorausgesetzt — unter Ausschluß eines Eingriffes seitens der Gemeinde als Gemarkungsinhaber diese Flächen bei der Bildung von Eigenjagdbezirken einbeziehen können. Es bestehen jetzt auf dem Kühkopfe nur noch zwei Jagdgebiete und zwar in guter Nachbarschaft, das des Fiskus und das des Freiherrn v. Heyl.

Das Freiherrliche Gut auf dem Kühkopf trägt den Namen Guntershausen und weist damit auf die engen Beziehungen der Freiherrlichen Familie zu Worms und damit zur Nibelungensage hin. Der Kühkopf war Ausgangs des 19. und Anfangs des 20. Jahrhunderts ein wahres Jagddorado. Die Bestände des jagdbaren Wildes wurden durch besondere Maßnahmen und Bemühungen, insbesondere des Freiherrn v. Heyl, gehoben. Alljährlich wurden aus der Guntershausener Fasanerie starke Aufzuchten junger Jagdfasanen und Ringfasanen, daneben auch einige Königsfasanen und Wild- andere Fasanenrassen in das Revier ausgesetzt. Wilde Pfauen und Wild-

puter bereicherten das jagdliche Bild. Auch Känguruh's wurden der freien Wildbahn zugeführt. Die konnten sich allerdings nur einige Zeit halten; Jagdgäste aus aller Welt nahmen an den Jagden teil: der Kaiser von Rußland, der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Heinrich von Preußen und viele andere lagen damals auf dem Kühkopf dem Weidwerk ob. Mit der Revolution und dem Ausgang des Krieges verschwand das frohe, bunte Bild der Vorkriegszeit. Es folgte die schwere Zeit der Franzosen-Besatzung. Die Wildenten wurden aus der schwimmenden Canardiäre mit Maschinengewehren beschossen und vernichtet. Der Rehbestand wurde zusammengeschossen, von den Fasanen blieben nur wenige übrig, die Wildputer wurden ausgerottet. Heute setzt sich wieder deutscher Jagdbetrieb durch. Der Herr Gauleiter als Inhaber der fiskalischen Jagd und Freiherr Max v. Heyl lassen sich das Wohl des Wildes ganz



Guntershausen a. Rhein  
Forsshaus (links), Gutshof, Jagdsitz (rechts) des Freiherrn Max von Heyl zu Herrnsheim.

besonders angelegen sein, und es ist zu hoffen, daß die Gefilde sich wieder bevölkern und die jagdlichen Verhältnisse zur Blüte geführt werden. Ist doch der Kühkopf wie dazugeschaffen, Heimstätte für Wild zahlreicher Arten zu sein. Denn Deckung ist durch Gestrüpp (Erdholz), Schilfrohrdickicht und anderes in reichem Maße vorhanden. Die Waldbestände sind günstig. Es ist der typische Auwald vorhanden aus Eichen, Eschen, Ulmen, Pappeln, einigen Ahornhorsten und jüngeren Fichtengruppen. Versuche, Buchen und Ahorn als Unterbau einzubringen, sind im Gange. Die Aesung ist, abgesehen vom Mangel an Kalk — verwitterndes Rheinweiß ist vorhanden —, reichlich und gut. Die weiten Wiesenflächen, Kleeschläge und

schließlich die Eichelmast im Wald bieten dem Wild mehr wie ausreichende Nahrung. Im Winter hilft die Fällung von Weichhölzern und die Rinde des Abfallreisigs beim Schnitt der Kopfweiden aus. Immerhin macht sich eine gewisse Einseitigkeit der Ernährung bemerkbar. Insbesondere wandern die Hasen, die sich im Frühjahr in verstärktem Maße einfinden, wenn die grünen Sprossen in den Vorländern zu Tisch laden, im Herbst vor dem Aufgang zur Jagd, in die Bauernfelder der Umgebung, die mehr Abwechslung bieten, ab. Wasser steht dem Wild überall zur Verfügung. Durch die Erhöhung des Sommerdamms und den Ausbau eines weiteren Sommerdamms im Westen und Nordwesten des v. Heyl'schen Besitzes ist nunmehr die Insel und damit auch ihr Wildbestand gegen Ueberflutungen geschützt, zum mindesten, soweit die Höhe dieser Dämme reicht. Werden letztere jedoch überflutet, so ist das Wild aufs höchste gefährdet. Ueber den Wildstand läßt sich folgendes sagen: Seit einem Jahrzehnt wird angestrebt, den Rehbestand auf einer für die Land- und Forstwirtschaft tragbaren Höhe zu halten. Man versuchte mit Erfolg, das Geschlechtsverhältnis von einem männlichen auf zwei bzw. drei weibliche Stücke herzustellen. Die Gehörnbildung hat unter dem kalten Winter 1939/40 stark gelitten. Sonst sind an Haarwild vorhanden Hasen und Wildkaninchen, daneben an Raubwild Fuchs, Edel- und Steinmarder und Fischotter. An Federwild finden sich Fasanen und verschiedene Wildentenarten, Feldhühner, die früher in mehreren Ketten auftraten, haben sich in den letzten Jahren vollständig verzogen, wie ja überall eine starke Abnahme des Rebhuhns zu verzeichnen ist. An Raubvögeln sind vorhanden: Bussarde, Sperber, Schwarzer Milan und Roter Milan. Seit der Schwarze Milan geschützt ist, hat er sich beträchtlich vermehrt. Wenn auch der Jäger seine helle Freude daran hat, wie der Schwarze Milan in majestätischem Flug in der Höhe seine Kreise zieht, so wird er der starken Vermehrung nicht recht froh, da die Gefahr besteht, daß der Milan den Fasanen- und Hasenbestand schädigt und den Roten Milan, der ja weit seltener ist, aus dem Auwald verdrängt. Der Einblick in die jagdlichen Verhältnisse des Kühkopfes gründet sich auf langjährige Beobachtungen und Erfahrungen, die als Jagdgast des Freiherrn Max v. Heyl gemacht wurden.

## Die Kühkopf-Schnakenplage und die Gründe ihrer Entstehung

Von Sebastian Pfeifer.

Wer die Rheininsel Kühkopf kennt, der hat auch bestimmt schon Bekanntschaft gemacht mit ihren Schnaken, die in Myriadenschwärmen auf der Insel zur Sommerzeit anzutreffen sind. Es sind nicht gerade meine besten Erinnerungen von diesem schönen Stückchen Erde, wenn ich an diese Plagegeister denke. Wer diese Schnaken und ihre „Aufdringlichkeit“ nicht kennt, der kann sich keine Vorstellung davon machen, wie unangenehm, ja geradezu lästig sie dem Besucher werden können, der zur „unrechten“